

können wir uns auf einfache Art verständigen. Wenn wir sie an unser Ohr halten, hören wir das Rauschen des Ozeans und die Gesänge aus dem Unterwasserpalast von Keto, den wir unser Zuhause nennen. Falls wir getrennt werden, kann Kahlia sich mithilfe der Muschel in der See von Diávolos orientieren. Wir sind sehr weit weg von unserem Königreich und haben fast eine Woche gebraucht, um hierherzuschwimmen. Kahlia ist erst vierzehn und bleibt am liebsten in der Nähe des Palasts, aber ich hielt es für an der Zeit, das zu ändern. Und da ich die Prinzessin bin, sind meine Launen für alle Gesetz.

»Wir werden uns schon nicht verlieren«, sagt Kahlia.

Bei allen meinen anderen Cousinen wäre es mir gleich, wenn sie sich in einem fremden

Ozean verirren würden. Sie sind eine langweilige Sippe ohne Ehrgeiz und Vorstellungskraft. Nach dem Tod meiner Tante sind aus ihnen ehrfürchtige Dienerinnen meiner Mutter geworden. Was töricht ist, denn man soll die Meereskönigin nicht verehren. Man soll sie fürchten.

»Denk daran, dir nur einen Einzigen herauszupicken«, sage ich zu Kahlia.

»Konzentriere dich ganz auf ihn.«

Kahlia nickt. »Welchen soll ich nehmen?«, fragt sie. »Wird sein Blut zu mir singen?«

»Die Einzigen, die singen, sind wir«, erwidere ich. »Unser Gesang wird alle verzaubern, und wenn du einen aussuchst, wird er sich so rettungslos in dich verlieben, dass er noch im Ertrinken deine Schönheit preist.«

»Für gewöhnlich bricht der Zauber im

Sterben«, entgegnet Kahlia.

»Weil du für alle singst. In ihrem tiefsten Inneren wissen sie, dass dein Herz keinem von ihnen gehören wird. Du musst dich nach ihnen genauso sehr sehnen wie sie sich nach dir.«

»Aber sie sind grässlich«, wendet Kahlia ein. Sie klingt nicht ganz so überzeugt, wie sie mich glauben machen will. »Wer könnte allen Ernstes von uns erwarten, sie zu begehren?«

»Du hast es hier ja nicht mit einfachen Matrosen zu tun, sondern mit Königsangehörigen. Königtum bedeutet Macht. Und Macht ist *immer* begehrenswert.«

»Königsangehörige?«, wiederholt Kahlia atemlos. »Ich dachte ...«

Sie beendet den Satz nicht. Sie dachte, ich würde alle Prinzen für mich beanspruchen und sie mit niemandem teilen. Und das stimmt sogar.

Aber wo Prinzen sind, da sind auch Könige und Königinnen, und für die hatte ich noch nie etwas übrig. Regenten werden allzu leicht vom Thron gestoßen. Prinzen hingegen sind wie ein verheißungsvolles Versprechen. Sie sind die nächste Generation, die einmal die Macht in ihren Händen halten wird. Indem ich sie vernichte, vernichte ich die Zukunft – so, wie es meine Mutter mich gelehrt hat.

Ich ergreife Kahlias Hand. »Du kannst die Königin haben. Die Vergangenheit interessiert mich nicht.«

Kahlias Augen glänzen. Das rechte schimmert im vertrauten Saphirgrün der See von Diávolos, aber das linke – dessen Pupille so hellgelb ist, dass sie sich kaum vom Weiß des Augapfels abhebt – funkelt in seltener Freude. Wenn sie zu ihrem fünfzehnten Geburtstag ein

königliches Herz raubt, wird sie das Wohlwollen meiner ewig zornigen Mutter erringen.

»Und du nimmst den Prinzen«, sagt Kahlia.

»Den mit dem hübschen Gesicht.«

»Sein Gesicht ist nicht wichtig.« Ich lasse ihre Hand los. »Ich will nur sein Herz.«

»So viele Herzen«, säuselt sie sanft. »Bald wirst du keinen Platz mehr finden, um sie alle zu vergraben.«

Ich fahre mir mit der Zunge über die Lippen.

»Kann sein«, sage ich. »Aber eine Prinzessin braucht nun mal einen Prinzen.«